
ARBEITSLOS MIT UND OHNE THEORIE

Rezension von: Rudolf Hickel (Hrsg.),
Radikale Neoklassik. Ein neues
Paradigma zur Erklärung der
Massenarbeitslosigkeit,
Westdeutscher Verlag, Köln 1986,
176 Seiten

Wahrscheinlich war es naiv, sich von einer radikalen Neoklassik nicht nur ein neues, sondern auch ein hilfreiches Erklärungsmuster der Massenarbeitslosigkeit zu erwarten. Auch mögen sich an sie radikale Erwartungen geknüpft haben, die von Neoklassik nur enttäuscht werden können. Nach der Lektüre der ersten vier Abschnitte wird auf jeden Fall die Versuchung übermächtig, den ersten Teil der Tragödie zu zitieren, und zwar jenen Monolog, der da beginnt: „Habe nun, ach! . . .“

In den schon erwähnten ersten vier Abschnitten wird eine akademische Auseinandersetzung aus dem Jahr 1983 zusammengefaßt, in die von den Kontrahenten – Vogt gegen Altvater, Hickel, Zinn und Krüger – Klassifikationen wie „voll von theoretischen Widersprüchen und Ungereimtheiten“ (Seite 42) und auch mal ein Marx'sches Kraftwort (Seite 36) eingebracht werden. Die „absurde Diskussion“ und der „akademische Zank“ bringt den Herausgeber zur Einschätzung „. . .“, daß eine derart produktive Kontroverse auf dem Gebiet der Massenarbeitslosigkeit selten so stringent geführt und niedergelegt worden ist, . . .“

Die Vogtsche Argumentation lautet – radikal verkürzt –: Unter Konkurrenzbedingungen wäre theoretisch immer Vollbeschäftigung möglich, jede aus externen Schocks resultieren-

de Arbeitslosigkeit könnte erfolgreich mit dem keynesianischen Instrumentarium bekämpft werden. Das geschieht aber deswegen nicht, weil die Herstellung der Vollbeschäftigung nicht im allgemeinen Interesse liegt (Seite 21). Letztlich ist das die Folge der Ausschaltung der Konkurrenz auf dem Kapitalmarkt durch die kapitalistische Eigentumsordnung (Seite 29). Mit der Herstellung von Wettbewerb auch auf dem Kapitalmarkt, womit Nichtkapitalisten der Weg ins Untermertum offensteht, kann Massenarbeitslosigkeit überwunden werden.

Wer an einer eingehenden Diskussion dieser Sicht der Welt nicht so sehr interessiert ist, beginnt die Lektüre am besten auf Seite 115, von wo an unter dem Titel „Strategiedefizite dieser Kontroverse“ von Schmidt und Scharpf interessante und anregende Analysen der internationalen Arbeitsmarktentwicklung und Arbeitsmarktpolitik vorgelegt werden. Es wird vor allem die Entwicklung seit der ersten Ölpreis-Krise untersucht.

Manfred G. Schmidt zieht aus einem internationalen Vergleich von „Arbeitslosigkeit und Vollbeschäftigung“ (Seite 115–138) den Schluß, daß es zur Arbeitslosigkeit dann kommt, wenn politische Entscheidungsträger Arbeitslosigkeit zulassen. Oder in seinen Worten: „Im Zentrum der in diesem Aufsatz vorgestellten Hypothese zur Erklärung der Massenarbeitslosigkeit und der Vollbeschäftigung standen politische Bestimmungsfaktoren. Sie können einige der großen Lücken füllen, die ökonomische und demographische Erklärungen offenlassen. Es zeigt sich: Politische Determinanten entscheiden in einem überraschend großen Ausmaß darüber, ob Vollbeschäftigung bzw. Massenarbeitslosigkeit herrscht und auch über den dort hin jeweils eingeschlagenen Weg.“

Fritz W. Scharpf untersucht in seinem Beitrag „Beschäftigungspolitische Strategien in der Krise“ (Seite 139–160) die Voraussetzungen, unter denen Wirtschaftssubjekte zielstrebig

Einfluß auf gesamtwirtschaftliche Abläufe nehmen können. Die Fähigkeit, sowohl intertemporal als auch interpersonell oder interorganisatorisch zu koordinieren, ist Voraussetzung einer wirtschaftspolitischen Strategiefähigkeit.

„Die Betonung der Koordinationsprobleme entspricht der potentiellen Bedeutung einer kohärenten ‚wirtschaftspolitischen Strategie‘. Länder, die dazu aus institutionellen, machstrukturellen oder ideologischen Gründen nicht in der Lage waren, waren der wirtschaftlichen Krise seit dem Beginn der 70er Jahre weitgehend hilflos ausgeliefert – mit entsprechend ungünstigen Entwicklungen bei der Arbeitslosigkeit wie bei der Inflation und bei den anderen wirtschaftlichen Erfolgsindikationen.“

Nach 1979 haben sich die wirtschaftspolitischen Optionen der von der zweiten Ölpreis-Krise betroffenen Länder wesentlich verengt, eine Folge der weltweiten Anhebung des realen Zinsniveaus. Das hohe Realzinsniveau bestimmt die Mindestrenditeerwartungen für investive Anlagen und ist für Unternehmer, die hohe Gewinne

erzielen, ein Anreiz, ihre innovativen Fähigkeiten im Erfinden neuer Börsenspiele zu erproben. Arbeitsplätze entstehen dabei keine. Daher ist Scharpf nur zuzustimmen, wenn er sagt: „Solange die gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen andauern, ist die Wirtschaftspolitik jedenfalls in den westeuropäischen Ländern mit ihren bisherigen Mitteln nicht mehr in der Lage, die Vollbeschäftigung wiederzugewinnen.“ Und es ist auch plausibel, daß hohe Arbeitslosigkeit politisch akzeptiert wird, weil für die große Mehrheit der Wähler von Arbeitslosigkeit immer nur die anderen betroffen sind, denen daran auch noch Schuld zugewiesen wird.

Im Anhang hat Rudolf Hickel Teile einer Vorlesung von Keynes an der Universität Berlin im Jahre 1926 zu einem Dialog montiert. Was Keynes zum Thema „Das Ende des Laissez-faire, Ideen zur Verbindung von Privat- und Gemeinwirtschaft“ zu sagen hatte, hat nichts an Aktualität verloren.

Irene Geldner